

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (Ps 31,9).

29. Evangelischer Kirchentag in Frankfurt (13. bis 17. Juni 2001)

Alwin Renker/Elisabeth Weidinger

Der 29. Evangelische Kirchentag, das große evangelische Laientreffen, das in der Bankmetropole Frankfurt am Main vom 13. bis 17. Juni 2001 stattfand, wurde von 24 Landeskirchen mitgetragen. Im Unterschied zu den Katholikentagen (vgl. FrRu 7[2000]280-292), die vom Zentralkomitee katholischer Verbände organisiert werden und mit der katholischen Bischofskonferenz kooperieren, will der evangelische Kirchentag unabhängig bleiben, „um die impulsgebende Funktion aufrecht zu erhalten“ (Landesbischofin Margot Käßmann).

Schon im Vorfeld des Kirchentags kam es zum Streit um die Gestaltung des seit 1979 stattfindenden gemeinsamen Feierabendmahls. Mit dem Verzicht auf die biblischen Einsetzungsworte beim Abendmahl hätte man der Ökumene und den eingeladenen Katholiken etwas zugemutet, wovor der katholische Bischof von Limburg, Franz Kamphaus, warnte. Daß dennoch evangelische und katholische Christinnen und Christen die Gemeinsamkeit suchten und in ungezählten Gelegenheiten fanden, gehört zu den Spitzenereignissen des Kirchentages. Gegenüber den drei bis fünfmal größeren Kirchentagen mit 100 000 Dauerteilnehmer/innen nehmen sich die Katholikentage relativ bescheiden aus. Die Altersverteilung der Kirchentagsbesucherinnen und -besucher blieb mit 40,3 % Jugendlichen unter 30 Jahren konstant. Der Osten der Bundesrepublik war mit kaum 10 000 Besuchern vergleichsweise spärlich vertreten. Etwa 4000 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sorgten für eine großartige Atmosphäre der Gastfreundschaft.

Auf drei „Arbeitstage“ verteilt, von einer großen Eröffnungsveranstaltung am Mittwoch abend und der Schlußkundgebung am Sonntag gerahmt, ging die Abarbeitung der drei Themenbereiche vonstatten: *in Vielfalt glauben, in Würde leben, in Freiheit bestehen*. Aktuell waren ökumenische und interreligiöse Begegnungen. Zur Eröffnungsveranstaltung auf dem Römerberg (Rathausplatz) waren etwa 20 000 Menschen gekommen. Die Predigt des Kirchenpräsidenten der gastgebenden Kirche von Hessen-Nassau, Dr. Peter Steinacker, über Psalm 31,9 wies mutig auf ein Defizit der modernen Gesellschaft hin: Die Streichung der Begriffe *Schuld* und *Erbarmen* ist Zeichen

einer allgemeinen Gottesvergessenheit. Steinacker verteidigte auch die Symbolik der 12 aufblasbaren Christusfiguren auf den Hochhäusern und Banken der Geldmetropole Frankfurt. Das heiße nicht, daß „der segnende Christus alles absegnet, was in dieser Stadt, in unserem Land, in unserer Kirche geschieht. So wie Gottes Augapfel, das Volk Israel, von Gott ganz besonders gefordert wurde, weil es gesegnet ist, so legt Gott auch an uns besondere Maßstäbe an – weil wir gesegnet sind. Gott segnet nicht den Mißbrauch von wirtschaftlicher Freiheit. Er segnet nicht die Verstoe gegen die Menschenwürde, die Verweigerung gerechter Preise und den oft unfairen Handel, der die Menschen des Südens stranguliert und in Abhängigkeit ohne Perspektiven läßt.“



Eröffnungsfeier beim 29. Ev. Kirchentag in Frankfurt/M. (v. l.): Bischof Martin Hein, Ev. Landeskirche von Kurhessen-Waldeck, Kirchenpräsident Peter Steinacker, Kirchentagsprsident Martin Dolde, Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD), Roland Koch (CDU), Ministerpräsident von Hessen, und Oberbürgermeisterin Petra Roth (CDU).

Foto: Helmut Fricke (Erstveröffentlichung F.A.Z. 15. Juni 2001).

Die Ökumene sei zwar mit dem Streit um das „Feierabendmahl“ belastet worden, aber nun sei Behutsamkeit angezeigt, „Schritte ins Offene aus unseren Festungen der nur scheinbaren Richtigkeiten“. Die verschiedenen Kirchen seien „Ausdruck der bunten Gnade Gottes“. Niemand müsse seine

Konfession wechseln, um richtig Christ zu sein. Schließlich betonte Steinacker, wie später auch Bundestagspräsident Wolfgang Thierse in seinem Grußwort an den Kirchentag, daß die Menschenwürde nicht angetastet werden dürfe, auch nicht durch eine Forschung, die neue Räume menschlichen Wissens und Könnens aufstoße.

Beeindruckend war Steinackers mutmachende Interpretation des Psalmwortes und Kirchentagsmottos: Gott führt uns wirklich in weiten Raum, in viele weite Lebensmöglichkeiten, wenn wir sie nur erkennen und annehmen. Weitere Grußworte von Ministerpräsident Roland Koch, der Oberbürgermeisterin von Frankfurt Petra Roth sowie von Bischof Dr. Franz Kamphaus beschlossen die Feierstunde.

Bibelarbeit

Eine bewährtes Markenzeichen der Kirchentage ist die tägliche morgendliche Bibelarbeit. Wie schon für den Kirchentag in Stuttgart 1999 wurden eigens Bibeltexte neu übersetzt. In der stolzen Liste von 125 „Bibelarbeiterinnen“ und „Bibelarbeitern“ waren ev. und kath. Bischöfe, Theologinnen und Theologen, Rabbiner, jüdische Männer und Frauen und Politiker aus allen Parteien des Bundestags vertreten. Darüber hinaus wurden drei Koranmeditationen angeboten.

Die neuen Bibelübersetzungen setzen sich u. a. zum Ziel, weg vom patriarchalischen Gottesverständnis, hinzukommen zu Gott, der *Vater und Mutter* ist. Ob die Kirchentagsübersetzungen den erhofften Impuls „für den Sprachgebrauch in der Kirche“ gegeben haben, ist nicht sicher. Den Eigennamen Gottes (Tetragramm) einfachhin durch *Adonai* zu ersetzen, erscheint auf der Ebene der durchschnittlichen Kirchengemeinden eher verunklarend.

Die gemeinsame Fronleichnamsprozession

10 000 Christinnen und Christen feierten am späten Donnerstag vormittag auf dem Römerberg gemeinsam Fronleichnam. Dazu waren je zwei katholische und zwei evangelische Prozessionen aufgebrochen. Unter dem traditionellen „Himmel“ (Baldachin) trug Bischof Kamphaus vom Dom aus die Monstranz mit der Hostie (dem in Brotgestalt anwesenden Leib Christi, des Herrn). Ganz außergewöhnlich, doch als ein unübersehbares Zeichen ökumenischer Verbundenheit, flankierten den katholischen Bischof der Kir-

chentagspräsident Martin Dolde und der Kirchenpräsident Peter Steinacker. Dolde trug die Luther-Bibel und Steinacker einen leeren Kelch als Ausdruck der noch fehlenden Einheit beim Abendmahl. In der an die Fronleichnamsprozession sich anschließenden ökumenischen Segensfeier wurde an die Gläubigen Fladenbrot ausgeteilt.

Auf dem Podium hatten vorher die katholische wie die evangelische Seite das in der Ökumene Erreichte beschworen, aber auch ihre Ungeduld artikuliert, daß „kleinkarierte Theologien“ überwunden werden mußten: „Jesus will die Ökumene, egal wie wir sie definieren.“

Glaube an Gott oder an den Menschen. Was ist ein Christ?

Gegenüber dem Atheisten Dr. Gregor Gysi, MdB, der meinte: „Mir ist es egal, ob einer aus seinem christlichen Glauben oder aus seinem sozialistischen Glauben heraus für eine sozial gerechte Gesellschaft eintritt“, äußerte sich Bischöfin Dr. Margot Käßmann in einer Podiumsbefragung am Donnerstag: „Der Christ glaubt nicht an den Menschen [der eine sozial-gerechte Gesellschaft zuwege bringt]. Wir glauben, daß der Mensch Ebenbild Gottes ist.“ Der Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Prof. Dr. Christian Bernzen, legte die christliche Position noch genauer aus: „Die Menschen bleiben erlösungsbedürftig und Christen dürfen glauben, erlöst und gerettet zu sein.“ Käßmann verdeutlichte: „Wenn ich weiß, daß mein Lebenssinn aus Gott erwächst, führt dies gerade nicht zur Weltflucht.“

Würde des Menschen – Würde des Lebens

Wie schon am Donnerstag durch den früheren Präsidenten des Verfassungsgerichts Ernst Benda und dann auf der kurzfristig angesetzten Diskussion u. a. mit Ministerpräsident Wolfgang Clement, Düsseldorf, kam am Samstag das brisante Thema der Embryonenforschung zur Verhandlung. Bendas Position wie auch die Auffassung von Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin und der Biologin Regine Kollek waren eindeutig: Weil bei der Gewinnung von embryonalen Stammzellen menschliche Embryonen getötet werden und bei der PID (pränatale Implantationsdiagnostik) menschliche Embryonen auf Fehler getestet und gegebenenfalls vernichtet werden, sind beide Methoden mit unserer Verfassung nicht vereinbar. Dem Bonner Forscher Prof. Dr. Otmar Wiestler, der dafür plädierte, streng be-

grenzt an eingeführten überzähligen Embryonen zu forschen, entgegnete Däubler-Gmelin: „Die Frage ist doch nicht: Warum machen wir etwas nicht?, sondern: Warum machen wir es überhaupt?“ Wenn nach Wiestlers Auffassung der Embryo „frühes menschliches Leben“ ist, dann ist es nicht sinnvoll, darüber nachzusinnen, ob menschliches Leben zu allen Zeitpunkten gleichermaßen schützenswert sei.

Wolfgang Clement, der den Import von Embryonen aus Haifa, Israel, für die in Deutschland verbotene Forschung an Stammzellenlinien angeregt hatte, argumentierte im Rededuell mit Benda, daß es ihm nur darum gehe, Krankheiten zu heilen und auf keinen Fall den wissenschaftlichen Anschluß zu verlieren. Seine Importforderung rechtfertigte er damit, daß es sowieso todgeweihte Embryonen seien, die nach siebenjähriger Lagerung nicht mehr eingepflanzt würden. Ein Kommentar sprach von einem „gespenstischen, aber irgendwie auch beeindruckenden Auftritt“. Zum Gesamtkomplex wird man fragen, wo die ethischen Argumente des christlichen Glaubens in der Embryonendiskussion bleiben und wieso Christen aufgrund ihrer Überzeugung in die antimoderne Ecke der „Fortschrittsverweigerer“ gerückt werden. Ein christlich-demokratischer Politiker wie Heiner Geißler oder die Bundesvorsitzende der CDU Angela Merkel fürchten sich wohl davor, Fortschrittsverweigerer zu sein und bleiben unentschieden.

Die Erotik des Geldes

Die große Attraktivität, die bei der Thematik *Forum Glauben* 9000 und der *Gentechnik* 7500 Teilnehmer/innen auf die Beine brachte, war beim Thema Geld nicht eingetreten. In der Finanzmetropole wäre gewiß die Chance gegeben gewesen, über die Faszination (Erotik) des Geldes und die Macht (Gewalt) des Geldes klare Einsichten zu gewinnen.

Eine vom Kirchentag nicht abgesegnete Demonstration von rund 1000 Menschen durch das Bankenviertel forderte eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung, einen umfassenden Schuldenerlaß für Entwicklungsländer (vgl. FrRu 7[1999]308) und eine Steuer auf Devisengeschäfte. Symbolisch wurde in Geldscheine ein Loch gebrannt, und fünf schwarz gekleidete Männer trugen ein modelliertes Goldenes Kalb über (als tot) auf dem Boden liegende Demonstranten hinweg.

Diese Dramaturgie mochte sich für die Titelseite der Evangelischen Kirchentagszeitung gut machen und die verschämte Armut gegenüber dem unverschämten Reichtum veranschaulichen. Die Mitarbeiter der Banken

merkten höchstens, daß „unten auf der Straße“ die Entschuldung der armen Länder verlangt wird. Ob es aber, wie der geschäftsführende Vorstand von IG Metall, Horst Schmitthenner, bei der Abschlußkundgebung meinte, zur Änderung der Verhältnisse führt, darf bezweifelt werden. Auch der Appell der angesehenen Hamburger Theologin Dorothee Sölle, „Wir brauchen eine neue, große, antikapitalistische Bewegung“, wird nicht viel mehr als den begeisterten Beifall der Demonstranten hervorgerufen haben. Die Skepsis der Fachleute, „den Demonstranten sei ein volkswirtschaftlicher Volkshochschulkurs zu verordnen“, und die Warnung von Bundesbankpräsident Ernst Welteke, mit der Angst vor der Globalisierung der Weltwirtschaft Stimmung zu machen, zeigten Wirkung. Das Kirchentagsvolk ließ sich von der Geldproblematik denn auch nicht sonderlich beeindrucken, abgesehen von den etwa 3000 Interessierten, denen Finanzminister Hans Eichel in der Messefesthalle seine Finanzpolitik und seine Steuerreform erklärte.

Christentum und Wahrheit – Was ist Wahrheit?

Das Thema *Glauben* erwies sich allen Voraussagen zum Trotz als erstaunlich gefragt. Der ev. Theologe Eberhard Jüngel, Tübingen, diskutierte mit Kardinal Lehmann, dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, in der überfüllten Messehalle 6 zusammen mit dem Turiner Philosophen Prof. Dr. G. Vatimo.

Der Unterschied zwischen katholischem und herkömmlichem evangelischen Wahrheitsverständnis liegt nach Jüngel darin, daß es in der protestantischen Wahrheitsauffassung keine absoluten Wahrheitssätze gibt, sondern „Signale, die auf das Ereignis der Wahrheit verweisen“. Aber auch Lehmann sieht diese Sicht in der katholischen Wahrheitsauffassung gegeben. Beide Theologen verwiesen darauf, daß Wahrheit im christlichen Sinn nicht abstrakt zu definieren ist, sondern ganz eng mit dem eigenen Leben verknüpft ist. Ein Christ bleibt nach Jüngel im Glauben so auf Gott bezogen, daß er sich immer tiefer auf Gott verläßt. Dabei kommt er immer mehr von sich weg zu einer liebenden Einlassung auf den Mitmenschen und auf die Mitwelt. Dies besagt biblisch, daß der Christ nicht aus sich selbst lebt, sondern in Christus, und mit ihm und dem Nächsten wird die „neue Schöpfung“ gebildet. Wahrheit im Christentum, so Jüngel, hat stets die Freiheit als „Wahrheitskriterium des Christentums“ im Gefolge. „Wird Gott nicht als befreiend erfahren, ist nicht er, sondern ein Götze am Werk.“

Angesprochen auf die Einheit von Protestanten und Katholiken, fragte Jünger sarkastisch: „Existieren unsere Kirchentümer nicht längst nach der Devise, was Menschen getrennt haben, soll Gott nur ja nicht zusammenfügen?“ Diese resignative Sicht wollte Kardinal Lehmann nicht teilen und verwies darauf, daß die Einigung zwischen Lutheranern und Katholiken in der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (Augsburg 1999), wonach der Mensch zugleich Gerechter und Sünder sei, doch ein Moment gemeinsamen Kirchenverständnisses sei. Wenn damals das Kirchen- und Amtsverständnis (siehe „Dominus Iesus“) nicht bewußt ausgeklammert worden wäre, wäre die Erklärung nie zustande gekommen.

Der Streit um das Abendmahl

Zu einer nachträglich anberaumten Podiumsdiskussion zum Abendmahlsthema fanden sich am Samstag ca. 5000 Menschen ein. Die unliebsamen Vorgänge – ein geplanter Verzicht auf die biblischen Einsetzungsworte – waren zwar bereinigt, aber die Frage, wie viel Tradition den Protestantismus trägt und wie viel heilsame Innovation er braucht, wird die evangelische Kirche noch lange in Atem halten. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche Deutschlands, Präses Manfred Kock, beharrte darauf, daß erkennbar bleiben müsse, daß das Abendmahl „die Gegenwart des Gekreuzigten und Auferstandenen“ feiert. Kock ist sich bewußt, daß zukünftig Katholiken noch genauer beobachten werden, wie sorgfältig Protestanten mit dem Abendmahlssakrament umgehen. Er warnte ausdrücklich vor der Illusion, ein gemeinsames Abendmahl zu einem möglichst frühen Zeitpunkt könne die Einheit der Kirche beschleunigen. Vor zu frühen Hoffnungen warnte auch der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken Prof. Hans Joachim Meyer, der erklärte, er sehe beim ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin noch kein gemeinsames Mahl.

Das Feierabendmahl war in 120 Gemeinden Frankfurts und der Region am Freitag abend gefeiert worden. Die Liturgie sieht für das Feierabendmahl in der Regel eine klare Trennung zwischen Abendmahl und Sättigungsmahl vor. In der völlig überfüllten Jugendkirche St. Peter wurden in Anwesenheit von Martin Dolde und Peter Steinacker die traditionellen Einsetzungsworte gesprochen. Gefeiert wurde statt mit Wein und Hostien mit Baguette, Obst und Saft. Beim Feierabendmahl im „Geistlichen Zentrum“ des Kirchentags in Messehalle 1 wurde auf die traditionellen Einsetzungsworte verzichtet.

Pfarrer Paul Martin Clotz bezeichnete es als wichtig, neben dem meditativen Essen Kräfte zu schöpfen und Besinnung zu halten. „Die Gemeinschaft miteinander ist uns wichtiger als der konfessionelle Machtstreit.“

Juden und Christen

Fest etabliert im Kirchentagsprogramm waren im Bereich *In Vielfalt glauben* die Kernthemen: abrahamitische Religionen, Landverheißung / Landgabe, Glauben an die Auferstehung der Toten, und die Bibel in Tradition und Gesellschaft. Jedes Thema war jeweils mit einem jüdischen und christlichen Referenten besetzt. Zur Sprache kamen das religiöse Leben, die Auseinandersetzung mit der Situation Juden/Araber, Israelis/Palästinenser bis hin zur Bioethikdiskussion.



Der „Freiburger Rundbrief“ beim 29. Ev. Kirchentag in Frankfurt/M., eine von 700 Gruppen im „Markt der Möglichkeiten“ in Halle 4.

Im Bild: Elisabeth Weidinger, stellvertretende Schriftleiterin.

Das Selbstverständnis jüdischer Frauen in Geschichte und Gegenwart wurde profiliert. Wichtige Einblicke in das Judentum und in jüdisches Leben gaben u. a. Dr. Chana Safrai, Jerusalem, und Dr. Edna Brocke, Essen. Der Altmeister des jüdisch-christlichen Dialogs, Prof. Dr. Rolf Rendtorff, Heidelberg, behandelte biblische Gestalten im kanonischen Kontext (Mose, Jeremia, Hiob).

Ein Podium zum allgegenwärtigen Rechtsextremismus und Antisemitismus wurde von Prof. Dr. Martin Stöhr, Bad Vilbel, moderiert. Die Werkstatt für Lehrer und Katecheten in Schule und Gemeinde und einige weitere Veranstaltungen hatte der bewährte Schuldekan Alfred Lohrbächer, Weinheim, geleitet. Im Frankfurter Jüdischen Museum, wo eine Diaschau mit Lichtbildern aus dem Leben von Leo Baeck (1873-1956) eingerichtet ist, gab es Mit-

tagsgespräche zu Leo Baeck. Prof. Ernst L. Ehrlich, Basel, ein Schüler Leo Baecks, und Rabbiner Prof. Albert H. Friedlander, London, wurden als Zeitzeugen von Prof. Dr. Berthold Klappert, Wuppertal, befragt. Aus der Sicht protestantischer Theologie beschäftigten sich Prof. Martin Stöhr und Prof. Peter von der Osten-Sacken, Berlin, mit Leo Baeck.

40 Jahre „Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen“

Bundespräsident Johannes Rau hatte sich am Donnerstag zum 40jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Kirchentag für eine vertiefte christlich-jüdische Kooperation ausgesprochen. Präses Kock würdigte die Verdienste der Arbeitsgemeinschaft und hob die Atmosphäre gegenseitiger Achtung hervor, die erreicht worden sei.

Wie schon beim Kirchentag in Stuttgart gab es erneut eine Auseinandersetzung um die Judenmission (vgl. FrRu 6[1999]308 f.). Bischof Hans Christian Knuth von der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) sprach sich aus theologischen Gründen für ein uneingeschränktes Zeugnis des Christusereignisses aus, – auch vor den Juden –, wies aber ausdrücklich darauf hin, daß er sich „in aller Form von den Methoden distanzieren, mit denen einige Christen versuchen, vor allem osteuropäische Juden abzuwerben ohne Rücksicht, ja unter Ausnutzung ihrer schwierigen Lage und häufigen religiösen Unsicherheit“. Prof. Micha Brumlik, Frankfurt, der jüdische Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen auf dem Kirchentag, wie auch der christliche Vorsitzende, Prof. Klaus Wengst, Bochum, forderten eine uneingeschränkte Absage an die Judenmission.

Eine Prozession unter dem Motto „Der Weg der Vernichtung“ von der Frankfurter Großmarkthalle über den Alten Jüdischen Friedhof zur Gedenkstätte Neuer Börneplatz erinnerte an die 18 Transporte von der Großmarkthalle in verschiedene Konzentrationslager. Mehrere Tausend Kirchentagsbesucher beteiligten sich an einem Pilgermarsch durch die Frankfurter Innenstadt, bei dem Bundestagspräsident Wolfgang Thierse zum Engagement gegen Rechtsextremismus aufrief. Dabei gedachten sie auch der während des Holocausts ermordeten 11 000 Frankfurter Juden.

Neben dem charakteristischen violetten Kirchentagsband mit dem Jerusalemkreuz konnten auch weiße Schals erworben werden mit der Aufschrift „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Vom Verkäuferlös wird eine Stiftung gegen Rechtsextremismus eingerichtet.

Festlicher Abschluß

Zum Abschlußgottesdienst am Sonntag morgen versammelten sich im Frankfurter Waldparkstadion 70 000 Gläubige. In ihrer Predigt appellierte die Straßburger Theologin Elisabeth Parmentier an die Christen, zur Versöhnung zwischen Kulturen und Rassen, Völkern und Religionen beizutragen. Beim Abendmahl mit Brot und Traubensaft äußerte Kirchenpräsident Peter Steinacker die Hoffnung, daß das „getrennte Feiern am Tisch des Herrn“ von Katholiken und Protestanten bald überwunden werde. Elisabeth Raiser, die ev. Präsidentin des Ökumenischen Kirchentags in Berlin 2003, und Hans Joachim Meyer, der kath. Präsident, luden zu dieser ersten bundesweiten ökumenischen Veranstaltung ein. Mit dem Besuch von Bundeskanzler Gerhard Schröder am Donnerstag war erstmals seit 1987 ein deutscher Regierungschef anwesend.

Ausblick

Friederike Woldt, Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags, und Kirchentagspräsident Martin Dolde können zufrieden sein. Auch wenn diese Großveranstaltung zwischen Evangelium und *event*, zwischen Botschaft und *let's have a party*, kein Selbstläufer sein wollte und, bei einer bewußt in Kauf genommenen Gefahr abzugleiten, für alle etwas bot, scheint der Kirchentag doch etwas bewegt zu haben. „Wann war das Abendmahl schon Thema in der U-Bahn?“ Der 29. Deutsche Evangelische Kirchentag 2001 in Frankfurt/M. gab Impulse nach vielen Seiten hin, auch dort, wo er notwendige Kritik hervorrief.

Im weiten Raum, in den unser Gott uns führen will, leuchtet die Würde des Menschen hell. Sie ist unverlierbar, hängt nicht an unserem Tun und Lassen, nicht an unserem Fleiß und Stolz, denn alle Menschen sind Bilder Gottes. Darum darf die menschliche Würde nicht angetastet werden, auch nicht durch eine Forschung, die neue Räume menschlichen Wissens und Könnens aufstößt, und eine Ökonomie, die die Ergebnisse der Forschung vermarktet und dem Wohl der Menschen zu dienen scheint.

Kirchenpräsident Dr. Peter Steinacker beim zentralen Eröffnungsgottesdienst des 29. Ev. Kirchentages in Frankfurt/M.